

Analyse e.V. (ag.ma). Aber nicht nur für Mediaplaner sondern auch für Presseagenturen und die Deutsche Post spielen die IVW-Auflagen bei der Abrechnung ihre Leistungen eine zentrale Rolle.

Die von der IVW geprüften Leistungsdaten zu Online-Werbeträgern (PageImpressions, Visits) sind sowohl quantitativer als auch qualitativer Natur; sie geben zum einen Aufschluss über die Anzahl der von den Servern des Angebotes ausgelieferten Seiten; zum anderen wird mit ihnen - da nur personeninduzierte Seitenabrufe gezählt werden - zugleich die Nutzung des Online-Angebots

ermittelt. Das Skalierbare Zentrale Messsystem (SZM) bietet zudem die technischen Voraussetzungen, die Nutzung der gemessenen Seite künftig weitergehend zu analysieren.

Autor:
Gerhard Gosdzick M.A.,
Informations- und
Öffentlichkeitsarbeit der IVW



Einblicke in den Politikjournalismus

Vorbemerkung

Politikjournalismus ist nicht gleich Politikjournalismus. Gerade anhand dieses publizistischen Bereiches kann gut dargestellt werden, wie vielfältig die Arbeitsweise von Redakteuren und Reportern für ein und dasselbe Ressort aussehen kann. Denn der Alltag von Politikjournalisten sieht je nach Tätigkeit völlig unterschiedlich aus. Differenziert werden muss zwischen Nachrichtenredakteuren sowie Korrespondenten. Der Politikjournalismus wird hier anhand dieser beiden Gruppen übergreifend und dadurch allgemeingültig erläutert.

Ein sehr wichtiger Punkt ist der Umgang mit vertraulichen Informationen. Er betrifft vor allem die Korrespondenten und Politikreporter, also diejenigen Journalisten, die vor Ort recherchieren und arbeiten. Sie wissen oft deutlich mehr, als sie schreiben können bzw. dürfen. Nicht irrelevant ist in diesem Zusammenhang auch der „Inzest“ bei Politikjournalisten. Sie verkehren auch privat häufig mit Politikern und Kollegen, so dass sie zwar viel erfahren, sich aber auch leicht beeinflussen lassen und viel im eigenen Saft schmoren. Befruchtung von außen wird seltener. Dies erklärt, warum manchmal viele Geschichten gleichzeitig in fast allen Medien stattfinden, auch wenn sie vergleichsweise lapidar sind oder nur vage der Wahrheit entsprechen (z.B. „Fall Heitmann“). Auch diese Problematik wollen wir behandeln.

Erheblich sind in diesem Zusammenhang auch die Möglichkeiten bzw. die Pflicht, gewisse Informationen gegenzuchecken, gerade auf die Gefahr hin, dass die Story in sich zusammenbricht. (Journalistenspott: „Der größte Feind der guten Geschichte ist die Recherche.“)

Ein entscheidendes Moment für Politikjournalisten und natürlich deren Informanten ist die Einschätzung der Redaktion, wie Informationen gewichtet werden. Dies ist vor allem relevant für die Frage einer Veröffentlichung: In welcher Form wird die Nachricht gebracht? Bringen wir sie überhaupt? Worauf muss geachtet werden? Welche Einflüsse wirken auf den Journalisten? Und umgekehrt natürlich auch: Warum werden Geschichten verschwiegen, an welchen Comment halten sich Politikjournalisten?

Immer wichtiger wird ein Komplex, der über Jahrzehnte ein Tabuthema war, nämlich die Frage nach der publizistischen Behandlung des Privatlebens von Politikern. Durch den zunehmenden Konkurrenzdruck (u.a. durch Privatfernsehen, Boulevardsendungen und -zeitungen) und den Umzug vom beschaulichen Bonn ins weltläufige werden hier bisherige Grenzen überschritten und verwischt. Noch wird größtenteils Rücksicht auf die Intimsphäre von Politikern genommen, doch es ist erkennbar, dass diese Front künftig fallen wird. So hat selbst das Nachrichtenmagazin „Der Spiegel“ im Sommer 2003 einige homosexuelle Politiker geoutet. Damit aber wollen wir dieses Thema abschließen und uns der täglichen Arbeit der Politikjournalisten widmen.

Nachrichtenredakteure

Bei Tageszeitungen beschränkt sich die Arbeit vieler Journalisten im Politik-Ressort auf das Lesen und Auswerten von Texten, die die Nachrichtenagenturen bzw. die Korrespondenten, Reporter und freien Mitarbeiter senden. Hier wird das Wort Redaktion wieder in seiner eigentlichen Bedeutung wichtig. Denn Recherche und das Einholen von

Statements spielt für diese Journalisten eine völlig untergeordnete Rolle. Ihre Hauptaufgabe besteht im Redigieren der Texte. Außerdem entscheiden sie, darüber – in Absprache mit dem Redaktionsleiter – an welcher Stelle und in welchem Umfang ein Artikel veröffentlicht wird. Dies geschieht meist in engem Kontakt mit den Kollegen vor Ort. Der Nachrichtenredakteur ist der wichtigste Ansprechpartner für den Korrespondenten. Mit ihm bespricht er seine Themen und die Frage der Gewichtung. Der Redakteur geht, gefüttert mit diesen Informationen, in die Konferenz und berät mit der Redaktionsleitung, ob ein Thema überhaupt – um in der Journalistensprache zu bleiben – „gefahren“ wird und wenn ja wie groß. Er hat auch den Überblick, der dem Korrespondenten fehlt, nämlich: Haben wir ähnliche Geschichten? Ist ein anderer Kollege bereits an dem Thema dran? Passt das Angebot des Reporters überhaupt in die Blattmischung? Wieviel Platz steht dem Politik-Ressort heute zur Verfügung (abhängig von Anzeigen und dem Umfang der anderen Blatteile).

Wenn ein Thema viel Aufmerksamkeit verdient, dies die Zeitung aus Platzgründen aber an diesem Tag nicht leisten kann, muss der Nachrichtenredakteur mit dem Korrespondenten absprechen, ob man das Thema vielleicht noch ein oder zwei Tage schieben kann. Dies hängt davon ab, ob die Information exklusiv ist. Meist weiß dies der Reporter durch seine Recherchen ziemlich genau. Bei einer Geschichte, die zum Beispiel auf einer Pressekonferenz oder Presseerklärung basiert, ist klar, dass es sich um ein Muss-Thema handelt. Denn: Sollten alle anderen bzw. einige andere Medien auch das Thema bearbeiten, bleibt keine Wahl: Die Geschichte muss sofort veröffentlicht werden, auch wenn der Platz knapp ist. Denn eine Zeitung kann es sich nicht leisten, ein Thema erst nach allen anderen Mitbewerbern zu behandeln.

Ist der Reporter jedoch allein mit den Informationen versorgt, empfiehlt es sich manchmal, zu warten, bis man die Story angemessen verkaufen kann. All diese administrativen und organisatorischen Absprachen und Entscheidungen fallen in den Aufgabenbereich des Nachrichtenredakteurs.

Liegt der Text dann vor, beginnt die Redaktionsarbeit. Ist es der Bericht eines eigenen Korrespondenten, wird sich der Nachrichtenredakteur erst einmal anschauen, was die Agenturen (dpa,

AP, ddp, AFP usw.) dazu verbreiten. Behandelt der vorliegende Text all die Aspekte, die auf dem Markt der Nachrichten zu ergattern sind? Wenn

„Zwischen Korrespondenten und Politikern entsteht ein wahres Karussell des Nachrichtenmarktes.“

nein: Kann man diesen oder jenen Punkt vernachlässigen, weil zum Beispiel ein viel wichtigerer Aspekt in dem Bericht ausführlich beleuchtet wird?

Bei einer Exklusiv-Geschichte wird der Nachrichtenredakteur prüfen, ob auch alle Beteiligten zu Wort kommen. Muss der Korrespondent vielleicht noch eine Stellungnahme einholen, um der Fairness genüge zu tun oder um die Geschichte „wasserdicht“ zu machen? Nicht immer macht sich der Redakteur damit bei seinem Mann vor Ort beliebt. Das Verhältnis kann durchaus gespannt sein, weil unterschiedliche Auffassungen zu einem Thema und dessen Behandlung nicht unbedingt eine Seltenheit sind.

Sind alle inhaltlichen Fragen geklärt, geht es ans Stilistische. Zunächst einmal muss der Text passend gemacht werden. Das heißt, die Länge muss mit dem eingeplanten Platz identisch sein. Schwierig wird dies, wenn so genannter Untersatz besteht, der Text also zu kurz ist. Der Nachrichtenredakteur wird zunächst mit ein paar zusätzlichen Absätzen und Füllworten versuchen, auf die nötige Länge zu kommen. Reicht dies nicht aus, wird er Absätze aus den Meldungen der Nachrichtengenturen übernehmen. In der Regel wird er jedoch den Korrespondenten kontaktieren und ihn bitten, noch etwas hinzuzufügen. Doch dass ein Text zu kurz gerät, ist eher die Ausnahme. Normalerweise schreiben die Korrespondenten mehr als der Platz hergibt. Damit machen sie natürlich auch deutlich, wie wichtig das Thema ist und wieviel sie dazu recherchiert haben. Mit einem solchen Übersatz muss der Nachrichtenredakteur verantwortungsvoll umgehen. Zunächst wendet er seine üblichen Tricks an: Füllwörter streichen, für lange Wörter kurze Synonyme suchen (beliebt: „so Felix Mustermann“ anstelle von erläuterte, sagte, erklärte Felix Mustermann), Absatzzeichen löschen, Redundanzen streichen. Dies ist eine Kunst für sich. Denn der Text wird möglichst so gekürzt, dass es nicht einmal der Autor bemerkt. Im Extremfall müssen aber ganze Absätze gestrichen werden. Legt der Nachrichtenredakteur Wert auf ein gutes Verhältnis zu seinem Korrespondenten, wird er ihn aber davon unterrichten und zumindest eine Absprache und das Bedauern über das Verschwin-

den eines wichtigen Aspektes vortäuschen.

Weniger sensibel kann der Redakteur bei Texten von Nachrichtenagenturen an seine Arbeit gehen. Denn hier müssen keine Rücksichten genommen werden. Der Verfasser eines Agenturberichtes bleibt ein anonymer Geschäftspartner. Nicht selten fügt der Nachrichtenredakteur Berichte verschiedener Agenturjournalisten zu einer Geschichte zusammen. Hier kann er sich austoben. Ähnlich sieht es bei der undankbaren Aufgabe aus, das „Meldungsbein“ zu füllen. Beinahe jede Zeitung verfügt über eine respektive mehrere Spalten, in denen dem Leser Kurzmeldungen präsentiert werden. Aus längeren Geschichten

werden hier oft nur ein paar Zeilen. Auch dabei muss genau darauf geachtet werden, welche Nachricht wichtig ist und welche nicht. Ein wichtiges Thema sollte mindestens als Meldung im Blatt seinen Niederschlag finden. Die Meldungsbeine haben eine ausgesprochen hohe Leserquote, wie die Marktforschung ergeben hat. Die Aufmerksamkeit, die dieser Redaktionsteil genießt, steht jedoch meist in keinem Verhältnis zu der Lieb- und Lustlosigkeit, mit der er erstellt wird. Das Zusammenstellen des Nachrichtenblocks gilt oft redaktionsintern als Strafarbeit, weil Nachrichtenredakteure (übrigens genau wie Korrespondenten) natürlich viel mehr Lust verspüren, an großen Geschichten zu werkeln. Nichtsdestotrotz ist hier noch auf einem ganz anderen Feld große Aufmerksamkeit vonnöten. Denn die Nachrichtenagenturen senden rund um die Uhr ihre Meldungen. Das bedeutet: Der Redakteur muss den Ticker regelmäßig im Auge behalten. Vielleicht kommt noch eine Meldung, die größere Priorität genießt. Dann muss er entscheiden, in welcher Form er die Neuigkeit ins Blatt hebt und was er dafür hinausschmeißt.

Korrespondenten und Politikreporter

Kreativer ist die Tätigkeit der Korrespondenten, die den Medien ihre Berichte von vor Ort zuschicken. So verfügt beispielsweise beinahe jede Zeitung über einen Kollegen, der im Bundestag akkreditiert ist. Im Idealfall „gräbt“ er seine Storys selbst aus und bereichert das Heimatblatt so mit exklusiven Nachrichten, die wiederum von anderen Medien übernommen werden und so auch das Image des Blattes bestimmen. Je häufiger eine Zeitung von den Nachrichtenagenturen mit Meldungen zitiert wird, die dann im Radio ver-

sen oder in anderen Blättern mit Quellenangabe nachgedruckt werden, desto besser ist dies für den Ruf des Journalisten. Als „Hauptgewinn“ gilt eine Meldung in der „Tagesschau“. Sein Ansehen steigt in der Redaktion und unter den Informanten an. Das bedeutet: Er wird auch für Politiker ein gefragter Ansprechpartner, dem man gewisse Geschichten stecken kann, weil man weiß, dass der Korrespondent der Geschichte hinterhergeht und weiterreicht. Er befindet sich in einem Kreislauf des Erfolges. Der Ehrgeiz des Korrespondenten ist daher darauf ausgerichtet, möglichst viele Neuigkeiten an Land zu ziehen.

„Ein signifikantes Problem ist die Korrumpierbarkeit des Journalisten.“

So ist die Korrespondententätigkeit ein Job, der Freiheiten lässt. Schließlich kann sich der Reporter seine Zeit relativ unkontrolliert vor Ort einteilen. Das wichtigste ist, dass die

Produkte, also seine Geschichten, erfolgreich sind. Andererseits erzeugt diese Arbeit aber auch jede Menge Druck – besonders dann, wenn Konkurrenzmedien mit Exklusiv-Geschichten erscheinen, die in den Beritt des Korrespondenten fallen. Dann muss er sich der anklagenden Frage des Chefredakteurs oder Ressortleiters stellen: „Warum haben wir das nicht?“ Manchmal kann der Erfolgsdruck zu durchaus halbseidenen Geschichten führen. Das heißt, ein Thema wird aufgebauscht („Story hochjazzen“). Und so geht’s: Hinterbänkler einer Fraktion äußern eine absurde Idee, die nicht mit der Führung abgesprochen ist. Beliebt ist dann, diese Vorschläge gleich der gesamten Partei zuzuschreiben (Beispiel aus der „Bild“-Zeitung: „CDU: Mallorca soll deutsches Bundesland werden“).

So ist der Arbeitsalltag von Pflichtterminen und eigenen Hintergrundgesprächen bestimmt. Ein Pflichttermin ist beispielsweise die Pressekonferenz des Bundeskanzlers, eines seiner Minister oder des Oppositionsführers. Ein angesehener Korrespondent kann sich zwar schon einmal den Luxus erlauben, der Redaktion zu sagen: „Könnt Ihr das nicht von der Agentur nehmen?“, weil er einen anderen Termin hat. In der Regel aber erwarten die Redaktionen heutzutage nicht nur ein nachrichtliches Stück über das Ereignis, sondern auch noch ein Feature, in dem Szenen beschrieben werden und das Rundherum der Pressekonferenz in den Mittelpunkt rückt. Außerdem besteht für den Korrespondenten die Möglichkeit, vor Ort weiter zu recherchieren. So ist es durchaus nicht ungewöhnlich, dass versucht wird, im Anschluss an eine

Pressekonferenz einige Fragen unter vier Augen zu stellen, die die Kollegen der Konkurrenzmedien nicht mitbekommen, um vielleicht doch noch einen exklusiven Dreh für das allen Journalisten bekannte Thema zu erhaschen. Bei Terminen mit hochrangigen Politikern ist das jedoch meist nicht möglich, so dass – selbst wenn man seinem eigenen Aspekt an der Geschichte hinterher jagt – nichts anderes übrig bleibt, als vor versammelter Mannschaft die Fragen zu formulieren.

Interessanter als diese Pflichttermine sind daher Hintergrundgespräche, zu denen nur eine ausgewählte Zahl von Korrespondenten eingeladen wird. Dabei zieht ein Politiker die Journalisten ins Vertrauen, berichtet von Dingen, die sich hinter den Kulissen abspielen und Entscheidungen, die geplant sind. Was für den Journalisten eine reizvolle Angelegenheit ist, hat auch für den Informanten seine Vorteile: Der Politiker schafft damit eine Vertrauensbasis, die ihm der Journalist zurückzahlen wird. Sein Zugang zu ihm ist direkter und persönlicher. Das bedeutet: Der Reporter bekommt einen umfassenderen Einblick in eine spezielle Problematik, wird daher abgewogener berichten und ist zudem künftig auch für andere Dinge ansprechbar. Will der Politiker im Einzelfall zu einem speziellen Thema seine Stellungnahme veröffentlicht sehen, wird ihm dies leichter fallen, wenn er dem Journalisten zuvor auch schon einmal einen Gefallen getan hat, indem er ihm zum Beispiel Hintergrundinformationen gesteckt hat.

Um die Arbeit des Korrespondenten zusammenzufassen: Das Schreiben von Berichten und Meldungen – die Hauptaufgabe der Nachrichtenredakteure – macht für den Korrespondenten oder Reporter nur einen geringen Teil seiner Arbeit aus. Hauptaufgabe ist das Wühlen, das Recherchieren, das Besetzen von Terminen, das Treffen und Telefonieren mit Informanten – kurzum: die Voraussetzung zu schaffen, eine Geschichte zu schreiben.

Die Hintergrundgespräche

Bei diesen Treffen oder Telefonaten zwischen Politikern und Journalisten, hat sich ein Sprachterminus zur Art der Veröffentlichung eingebürgert, der hier noch kurz übersetzt werden muss. Es gibt die Regelung „unter 1“, „unter 2“ und „unter 3“. Dies hat nichts mit der Anzahl der Personen oder

gar der Augen zu tun, die an einem solchen Hintergrundgespräch teilnehmen. Es regelt vielmehr den vertraulichen Status des Gesprächsinhaltes. „Unter 1“ bedeutet, dass sowohl die Quelle als auch der Inhalt des Gespräches in einem Bericht voll genannt werden dürfen. Bei der Angabe „unter 2“ darf der Journalist zwar den Sachverhalt veröffentlichen, nicht aber die Quelle namentlich nennen. Oft kommt es daher zu Formulierungen wie „das war aus Parteikreisen zu hören“ oder „aus dem Umfeld des Kanzlers hieß es“. „Unter 3“ schließlich ist eine reine Information für den Hintergrund des Journalisten. Er darf weder den Inhalt noch die Quelle nennen. Oft ist die Versuchung groß, die Verabredung zu brechen. Doch der Journalist weiß nur zu gut, dass er dann nicht mehr

„In fast allen demokratischen Systemen haben die Journalisten das letzte Wort in ihrer Zeitung. In Deutschland besitzen es die Politiker.“

zu Hintergrundgesprächen eingeladen wird. Denn Unzuverlässigkeit spricht sich schnell herum. Manchmal gibt es jedoch einen Trick, das „unter 3“ auferlegte Schweigegelübde zu umgehen. Man recherchiert mit der erhaltenen Information und versucht, jemand anderen zu einer Stellungnahme dazu zu

bewegen. Dies ist ein Graubereich, den der Journalist meist mit seiner „Unter 3“-Quelle absprechen wird, um den Informanten nicht zu verärgern und die Quelle für die Zukunft zu sichern.

Gefährliche Nähe von Politik und Journalismus

Zwischen Korrespondenten und Politikern entsteht ein wahres Karussell des Nachrichtemarktes. Denn Journalisten verfahren auf die eben dargestellte vertrauliche Art und Weise nicht nur mit einem Informanten. Im Idealfall haben sie in allen Fraktionen und auch in den wichtigsten Ministerien eine oder mehrere Vertrauenspersonen. Diese Quellen wird der Journalist nicht nur einmal anzapfen. Man geht auch gemeinsam essen, unterhält sich über die Politik im allgemeinen, über anstehende Entscheidungen und – das ergibt sich beinahe zwangsläufig – auch über Privates. Es entsteht oft ein Vertrauensverhältnis, das nicht nur seine Vorteile mit sich bringt. Denn es geht teilweise einher mit einer Abhängigkeitsbeziehung. Kann ich meinen Vertrauensmann noch negativ in die Schlagzeilen bringen, wenn dies angebracht wäre? Schließlich säge ich mir den Ast ab, auf dem ich sitze. Und so ist mancher Korrespondent zu der Hand, die ihn füttert, oft auch in krisenhaften

Situationen besonders freundlich.

Ein signifikantes Problem ist hier also die Korrumpierbarkeit des Journalisten. In einer Studie, die der Autor dieses Moduls 1997 für die Freie Universität Berlin („Die Unabhängigkeit der deutschen Parlamentsberichtersteller in den Printmedien – dargestellt anhand einer Befragung von Bundestagskorrespondenten“) durchgeführt hat, sahen aber nur wenige Parlamentsberichtersteller ihre Unabhängigkeit durch zu viel Nähe zu den Politikern beeinträchtigt. Auf einer Skala von eins (wenig unabhängig) bis zehn (sehr unabhängig) stuften sie sich durchschnittlich mit einem Wert von 7,83 ein. Nur drei von 36 befragten Korrespondenten teilten sich selbst einen Wert von fünf oder weniger zu, betrachteten sich selbst also als eher weniger unabhängig. Nur 13,9 Prozent sahen die Unabhängigkeit eines Journalisten in Frage gestellt, wenn dieser von einem Politiker „bei einem teuren Essen“ mit Hintergrundinformationen bestückt wird. 86,1 Prozent hatten keinerlei Bedenken. Ähnlich verhält sich dies mit Reisen, zu denen Korrespondenten von Politikern eingeladen werden. 75 Prozent waren der Meinung, dass die Übernahme der Kosten durch den Politiker sie nicht daran hindere, anschließend negativ über diese Reise und ihren Gastgeber zu berichten, wenn dies angebracht wäre. Wie die Realität aussieht, wurde nicht untersucht. Die Erfahrung zeigt aber, dass diese Problematik nicht so einfach ist, wie die Journalisten angegeben haben. Es greift offensichtlich eine gewisse Betriebsblindheit um sich.

Sehr aufschlussreich ist, wie Journalisten die wechselseitige Beeinflussung mit Politikern einschätzen. Kein Befragter gab uneingeschränkt an, sich durch Hintergrundgespräche von Politikern beeinflusst zu fühlen. 54,3 Prozent verneinten komplett, und 45,7 Prozent gaben an, „hin und wieder“ eine gewisse Beeinflussung zu spüren. Fragte man nun aber die Korrespondenten, ob sie den Eindruck haben, manchmal auch Politiker zu beeinflussen, sagten nur 22,9 Prozent nein. Der Rest, also fast 80 Prozent glaubte, er habe mehr oder weniger Einfluss auf die Politiker. Daraus kann man schließen, dass Journalisten sich in den Gesprächen mit Politikern überlegen fühlen. Einige reden sich sogar ein, gewisse politische Entscheidungsprozesse durch Gespräche beeinflussen zu können. Ihre eigenen Abhängigkeitsprobleme sehen nur wenige.

Doch an dem – wenn auch fragwürdigen – gegenseitigen Geben und Nehmen führt oft kein

Weg vorbei, will man im Politikzirkus nicht eine Außenseiterrolle einnehmen. Die hilft wenig weiter, wenn man exklusive Nachrichten verbreiten möchte. Ein Ausgleich, der dann doch die Skandale und Skandälchen in die Öffentlichkeit bringt, besteht darin, dass zum einen natürlich längst nicht jeder Korrespondent der skrupel- und bedingungslosen Kumpanei mit den Politikern verfallen ist. Zum anderen spinnt jeder Journalist sein eigenes Netz aus Informanten und Freunden, die ihm bei seiner Arbeit weiterhelfen. Gerade den Zuträgern von unliebsamen Konkurrenten gehört nicht unbedingt die totale Zuneigung. Und so entwickelt mancher Politikjournalist sogar umgekehrt den zweifelhaften Ehrgeiz, den Informanten der Konkurrenzzeitung „abzuschießen“.

Das Interview

Eine Sonderform der Zusammenarbeit von Politikjournalisten und Politikern ist das Interview. In Deutschland hat sich eine sehr ungewöhnliche Form dieser Veröffentlichung durchgesetzt. Nachdem das Gespräch geführt wurde und der Reporter Fragen und Antworten druckreif aufgeschrieben hat, erhält der Interviewte die Möglichkeit, seine Antworten noch einmal zu redigieren. Möchte er eine Aussage zurückziehen, so hat er jederzeit das Recht dazu. Er kann sogar nachträglich die Publizierung des gesamten Interviews verhindern. Es gilt nicht das gesprochene Wort. Dieses kontrollierende Nachpolieren von wörtlichen Zitaten nennt man „Autorisieren des Interviews“. Hin und wieder gibt es Streitigkeiten, weil Journalisten Politiker gerade mit umstrittenen Aussagen so wiedergegeben haben, wie diese es gesagt hatten, ohne sich das Okay des Interviewten zu holen. Die Betroffenen entrüsten sich meist mit dem weichen Dementi, die Passage sei nicht autorisiert worden. Das bedeutet aber nicht, dass sie sich so nicht geäußert hatten. Die deutsche Presselandschaft ist damit eine Insel der Seligen für die Politiker. Denn in fast allen anderen demokratischen Systemen haben die Journalisten das letzte Wort in ihrer Zeitung. In Deutschland besitzen es die Politiker.

Autor:
Frank Hauke,
Korrespondent des FOCUS

